

## Kostenfreier Abdrucktext

Der folgende Text ist dem Buch **Unvergessene Weihnachten. Band 5** entnommen.

Den Text stellen wir zum kostenfreien Abdruck zur Verfügung.

Als Gegenleistung erwarten wir lediglich die Veröffentlichung der nachstehenden bibliographischen Daten mit einem kleinen Buchcover von mindestens 30 mm Breite. Beim Abdruck von Abbildungen zum Text, ist als Quelle „Zeitgut Verlag/Privatbesitz des Verfassers“ anzugeben.

Bitte senden Sie uns einen Beleg zu. Herzlichen Dank!

### **Unvergessene Weihnachten. Band 5**

36 Zeitzeugen-Erinnerungen. 192 Seiten, viele  
Abbildungen, Ortsregister.

Zeitgut Verlag, Berlin. [www.zeitgut.com](http://www.zeitgut.com)

Taschenbuch, ISBN: 978-3-86614-146-9, EURO 8,90

Wir bedanken uns für die Zusammenarbeit und stehen Ihnen gern für Rückfragen bereit.

Mit freundlichen Grüßen

Lydia Beier

Öffentlichkeitsarbeit

**Zeitgut Verlag GmbH**

Klausenpaß 14, 12107 Berlin

Tel: 030 - 70 20 93 14

Fax: 030 - 70 20 93 22

E-Mail: [lydia-beier@zeitgut.com](mailto:lydia-beier@zeitgut.com)

[www.zeitgut.de](http://www.zeitgut.de)

### **Pressekontakt**

Lydia Beier

Öffentlichkeitsarbeit

Zeitgut Verlag GmbH

Klausenpaß 14

E-Mail: [lydia.beier@zeitgut.com](mailto:lydia.beier@zeitgut.com)

Tel: 030 - 70 20 93 14

Fax: 030 - 70 20 93 22

12107 Berlin



[www.zeitgut.de](http://www.zeitgut.de)

Fassung 7.723 Zeichen

## **Ein ganz besonderes Spiel**

*Hans Werner Krafft*

Detmold, Lipper Land, Nordrhein-Westfalen; Dezember 1942

Die Wochen im Dezember, jene wundersamen Tage vor dem Christfest, bargen für mich, den Neunjährigen, auch in der schweren Zeit des letzten Krieges kindlich-unbeschwerte Vorfreude. Sie waren geprägt von erwartungsvollem, frohem Erleben. Großmutter und die zwei Großtanten, die in der Nachbarschaft wohnten und beinahe ständig bei uns waren, packten Pakete und schrieben Briefe, eilig tunkten ihre Schreibfedern wieder und wieder ins Tintenfaß, kratzten über weiße Bögen und farbige Karten. Die drei beratschlagten und tuschelten, rechneten und betrachteten mit ernsten Gesichtern jene bunten, mit Strichen und Zahlen bedruckten Papiere, deren Abschnitte unsere Ernährung nur unzureichend sicherten. Alle Nahrungsmittel waren streng rationiert, nur gegen Marken dieser Papierkarten durfte der Händler Lebensmittel, aufs Gramm genau ausgewogen, abgeben.



*Meine Großtante Auguste und ich 1939*

Drei- oder viermal in diesen vorweihnachtlichen Tagen aber geschah es dennoch, daß der Postbote klingelte, um ein Paket von lieben Verwandten abzugeben. Sie alle, diese wohlverschnürten, in braunes Packpapier gehüllten Weihnachtspakete, schob Großmutter oben auf den Bücherschrank im großen Wohnzimmer, erst am Heiligen Abend, beim Schein der aus Resten selbstgegossenen Baumkerzen, durften sie geöffnet werden.

Nur das Päckchen von Tante Ruth wurde gleich in der Küche ausgepackt. Tante Ruth war Pastorenfrau, sie unterstützte ihren Mann aktiv in der großen, ländlichen Pfarre, half, wo sie nur konnte, bei den mannigfachen Schwierigkeiten der Gemeindemitglieder in bedrückender Zeit und pflegte guten Kontakt auch zu den vielen Bauern des Kirchspiels. Ihr Weihnachtspaket enthielt immer, so wußten wir aus vergangenen Jahren, neben ein paar netten Kleinigkeiten für Großmutter und die Tanten, neben einem Spielzeug für mich, eine harte Mettwurst, vielleicht ein Stückchen Speck oder Schinken, ein wenig Schmalz, eine Dose mit Kochwurst – Kostbarkeiten in jener Zeit.

Auch in diesem Jahr hatte Großmutter die nahrhaften Gaben entnommen und das Päckchen – nunmehr nur lose in sein Packpapier geschlagen – auf den Bücherschrank geschoben, nicht ahnend, in welcher großen Versuchung sie mich führte. Das halboffene Paket nämlich ließ mir hinfort keine Ruhe. Was mochte sich unter dem braunroten Papier für mich verbergen?

Waren die anderen Pakete wohlverschnürt, somit sicher vor heimlicher Nachschau, so harrte mit dem Päckchen von Tante Ruth dort oben auf dem Bücherschrank eine riesige Verlockung, eine Anfechtung, der ich kaum gewachsen war.

Wie aber und wann das Geheimnis lüften?

Allein war ich so gut wie nie im Haus, zudem graulte ich mich immer ein wenig in dem holzvertäfelten, aus Kohlenmangel unbenutzten, düsteren Zimmer, dessen schwere Vorhänge stets zugezogen waren. Der Kronleuchter unter der geschnitzten Decke hatte nach und nach alle Glühbirnen für andere Lampen einbüßen müssen – sie galten als kriegswichtiges Gut und waren auch in der Vorweihnachtszeit des Jahres 1942 nicht oder nur sehr schwer zu bekommen.

Schließlich aber, an einem neblig-trüben, späten Nachmittag, kurz vor dem vierten Adventssonntag, hatten die Tanten und Großmutter die weißgrauen Haare mit der Brennschere in ansprechende Wellen gelegt und die Gummigaloschen über die Halbschuhe gestreift. Dann waren sie losgegangen zur kleinen Weihnachtsfeier des Kirchenchores.

Ein wenig zauderte ich, doch die Neugier besiegte die Gewissensnöte und die Angst vor dem düsteren Zimmer. Den Kerzenleuchter in der Hand, stieg ich auf einen Stuhl, holte entschlossen das nur lose eingeschlagene Paket vom Schrank, öffnete es bei Kerzenschein auf dem Fußboden vollends, und – war maßlos enttäuscht.

Wollenes und Besticktes, Gestricktes und Gehäkeltes fand ich für die Tanten und für Großmutter, für mich aber barg das Paket ein Spiel, ein sicherlich schönes Würfelspiel über Flugzeuge des Dritten Reiches. Doch Spiele stapelten sich in meinem Schrank, Würfelspiele, die sich mit Panzern im Wüstensand und Luft- oder Seekriegen beschäftigten; trotz Rohstoffknappheit gefördert von der damaligen Diktatur.

Gelangweilt hob ich den Deckel des Kartons ein wenig an, fand einen bunten Spielplan, farbige Figuren, Würfel und – war plötzlich fasziniert, wie elektrisiert: Auf dem Spielplan lag ein Cellophanumschlag, in dem sich eine mir gänzlich unbekannt, schwarze, krümelige Masse wölbte. Natürlich nahm ich mir nicht die Zeit zum Studium der Anleitung, ein Spiel aber, zu dessen Ausstattung dieses mir völlig fremde schwarze Gekrümel zählte, fürwahr, das mußte ein ganz besonderes Spiel sein!

In den nächsten Tagen dachte ich in der Schule und bei Spiel, Weihnachtsbasterei und Schlittschuhlauf an kaum anderes als an jenes Würfelspiel, zu dem in großem, durchsichtigem Kuvert diese sonderbare krüselige Substanz gehörte, die ich nie zuvor gesehen hatte. Wir diskutierten auf dem Schulhof, in den Pausen, doch keiner meiner Klassenkameraden wußte um ein Würfelspiel, dem der Hersteller nicht nur Würfel und Figuren, sondern auch in glasklarer Tüte eine höchst rätselhafte schwarze Krümelmasse beigepackt hatte.

Mehr noch als sonst zählte ich die Zeit bis zum Fest, längst hatte ich mit meinen Freunden Tage vereinbart, an denen wir nach Weihnachten das Geheimnis jenes Spieles mit dem so außergewöhnlichen Stoff ergründen wollten. Selbst beim Krippenspiel während der Christmette, bei dem ich den Josef spielte, kreisten meine Gedanken um jenes Würfelspiel, das mit so eigenartigen Krümeln in einem Umschlag aus Cellophan ausgestattet war.

Dann war es soweit. Nach dem Gottesdienst hatten wir in der Küche ein wenig gegessen, Großmutter und die Tanten verschwanden sodann im kleinen Wohnzimmer, und ich wartete im Flur auf das Läuten jenes silbernen Glöckchens, das nur einmal im Jahr für wenige Augenblicke in Aktion trat.

Endlich! Das kleine Zimmer erstrahlte im warmen Licht der Kerzen, die Tanten und Großmutter machten feierliche Gesichter und stimmten die schönen alten Lieder an. Natürlich sang ich mit, doch meine Gedanken kreisten – erst heute schäme ich mich! – um jenes Würfelspiel, zu dessen Umfang eine so befremdende Krümelmasse zählte.

Nun nickte Großmutter mir zu – ich durfte auspacken. Sicher war es das schlechte Gewissen, das mich zuerst nach einem anderen Päckchen greifen ließ. Ich fuhrwerkte mit der Schere, hörte artig zu, als Großmutter den langen Brief einer Cousine vorlas, der in dem Paket gelegen hatte, dachte an das Spiel und betrachtete oberflächlich den Pullover, den die Cousine der Tanten mir zgedacht hatte. Dann erst schob ich das braune Packpapier, das jenes absonderliche Würfelspiel umhüllte, beiseite, reichte Großmutter und den Tanten Gestricktes und Besticktes, hörte wiederum geduldig zu, als Tante Ruths Brief, diesmal von Tante Auguste, verlesen wurde und griff endlich zu jenem Würfelspiel, um das in den letzten Tagen meine Gedanken beinahe ununterbrochen gekreist hatten. Wie unschlüssig betrachtete ich den Cellophanumschlag, in dem sich die mir so unbekannte schwarz-krüselige Masse wölbte – gleich würde ich den Spielplan studieren.

Indes – es kam ganz anders. Tante Auguste war es, die auf das durchsichtige Kuvert schaute, mir den Umschlag dann wie selbstverständlich aus der Hand nahm, genau hinsah, ihn öffnete, die Nase hineinhielt und ihn sodann beinahe triumphierend schwenkte: „Wie Ruth das nur immer wieder schafft in diesen schweren Zeiten“, sagte sie zu den Schwestern, „jetzt hat sie sogar echten schwarzen Tee besorgen können und ein Tütchen in das Würfelspiel für den Jungen gelegt – ach, wie freue ich mich! Wenn wir haushalten und zweimal aufgießen, reicht der Tee bestimmt für zehn Tassen!“